



## Dokumentation

zum Jugendworkshop und  
zur Fachtagung Partizipation „Was heißt hier jugendgerecht?!“

---

### Vorbemerkung

02

#### **1. Jugendworkshop „Was heißt hier jugendgerecht?!“ – Erfahrungen, Vorstellungen und Forderungen zur Mitbestimmung Beteiligungswerkstatt & Kreativworkshop für junge Menschen am 09. und 10.09.2016 in Frankfurt**

1.1.	Projektentwicklung	02
1.2.	Projektidee und pädagogischer Ansatz	03
1.3.	Ergebnisse des Jugendworkshops	04
1.3.1.	Beweggründe für die Teilnahme	04
1.3.2.	Orte der Beteiligung	05
1.3.3.	Bereiche der Beteiligung	05
1.3.4.	Themenauswahl	05
1.3.5.	Rückmeldungen	07
1.3.6.	Förderliche und hemmende Kriterien für die Weiterentwicklung der Themen	08

#### **2. Fachtagung Partizipation „Was heißt hier jugendgerecht?! – Was Jugendliche und Fachkräfte aus der Kinder- und Jugendhilfe zur Partizipation zu sagen haben am 24.11.2016 in Fulda**

2.1.	Vortrag	09
2.2.	Ziele	09
2.3.	Ablauf	09
2.4.	Ergebnisse	10

<b>3.</b>	<b>Auswertung</b>	<b>12</b>
<b>4.</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<b>15</b>
<b>5.</b>	<b>Abschluss</b>	<b>16</b>
<b>6.</b>	<b>Anhang: Pressemeldung zum Projekt</b>	<b>17</b>

## **Vorbemerkung**

Die vorliegende Dokumentation zum Projekt „Was heißt hier eigentlich jugendgerecht?“ beschreibt einen Prozess, den die jugendlichen Teilnehmer/-innen mit den Referent(inn)en und den Fachkräften zum Thema „Partizipation“ gegangen sind.

Beginnend mit der Prozessbeschreibung der Projektentwicklung über die Ergebnisse des Workshops und die Möglichkeiten der themenspezifischen Weiterbearbeitung erhielt das Projekt eine neue Dimension der Bearbeitung mit der Durchführung der Fachtagung unter Beteiligung von Fachkräften und Referent(inn)en. Die Ergebnisse wurden als Handlungsempfehlungen formuliert.

Abschließend wird in der Dokumentation der Projektverlauf reflektiert und zusammengefasst.

---

## **1. Jugendworkshop „Was heißt hier jugendgerecht?!“ – Erfahrungen, Vorstellungen und Forderungen zur Mitbestimmung Beteiligungswerkstatt & Kreativworkshop für junge Menschen am 09. und 10.09.2016 in Frankfurt**

### 1.1. Projektentwicklung

*„Nun hat Gott, der Herr, den Menschen für den Himmel erschaffen, also müssen die Eltern notwendigerweise die Kinder für den Himmel erziehen.“ (Kolping)*

Bevor das Projekt „Was heißt hier jugendgerecht?!“ auf den Weg gebracht wurde, arbeitete bereits im Jahr 2014 Frau Schad (IN VIA Deutschland) in Zusammenarbeit mit einem Begleitgremium gemeinsam mit den Referentinnen Heike Krüger und Jeannine Schröder im Rahmen des bundesweiten Projektes „M&M Mitreden und Mitgestalten“ mit zahlreichen Kindern und Jugendlichen an dem Thema Partizipation. Die Ergebnisse der einzelnen Workshops deckten sich und waren eindeutig: Kinder und Jugendliche interessieren sich sehr für die Gestaltung ihrer eigenen Lebenswelt. Von ihnen initiierte Veränderungsprozesse scheiterten jedoch oftmals an den Strukturen ihrer Jugendhilfeeinrichtung oder bei Entscheidungsträgern der Kommunalpolitik.

Als das Konzept zu „Was heißt hier jugendgerecht?!“ entwickelt wurde, standen daher folgende Fragen im Vordergrund:

- Wie müssen Beteiligungsprozesse gestaltet sein, so dass sich Kinder und Jugendliche wahr- und ernstgenommen fühlen?
- Was motiviert Jugendliche außerdem, sich für ihre Bedürfnisse und Wünsche einzusetzen und sich zu beteiligen, wenn sich Prozesse auf ihre Lebenswelt beziehen?
- Wann und wieviel möchten Jugendliche selbst entscheiden und gestalten und inwiefern ist es die Aufgabe von Erwachsenen, wie Bezugspersonen, SozialarbeiterInnen, etc. Verantwortung und Handlungsbedarf für die Belange von Kindern und Jugendlichen zu übernehmen?

## 1.2. Projektidee und pädagogischer Ansatz

Das Ziel war ein Fachtag für pädagogische Fachkräfte, Einrichtungsleiter/-innen und Vertreter(inne)n der Politik zu der Frage, was denn eigentlich „jugendgerechte“ Partizipation ist. Folgerichtig sollten dazu vorher Jugendliche selbst gefragt werden.

Deshalb war die **Projektplanung** folgende:

- ein zweitägiger Jugendworkshop in Frankfurt a.M. am 09./10.09.2016
- ein eintägiger Jugendworkshop, direkt vor dem Fachtag, zur Vorbereitung am 23.11.2016  
→ eigene Projektphase
- der ganztägige Fachtag für alle in Fulda am 24.11.2016

### Die eigene Projektphase

Zwischen den Veranstaltungen wurde von den Referentinnen angeregt aus der Arbeit im ersten Jugendworkshop ein eigenes „Mini-Projekt“ anzugehen, um selbst-Erfahrungen zu machen, die dann als Ergebnisse zusammengetragen und in den Fachtag eingebracht werden können.

### Selbstverständnis von Partizipation

Beteiligung und Mitbestimmung ist eine Balance aus

- institutionellen politischen Rahmenbedingungen
- entwicklungspsychologischen Rahmenbedingungen
- Besonderheiten der pädagogischen Zielgruppe

Dementsprechend ist eine Mitwirkung gemäß einer Stufe der Partizipationsleiter möglich. Was, wieviel und entsprechend welcher Stufe entscheidet sich für den Jugendlichen daraus und macht einen Handlungsbedarf der Betreuer/-innen entsprechend nötig.

Die Jugendlichen konnten sich nur in seltenen Fällen eine völlige Selbstorganisation vorstellen. Weil es ihnen noch nicht zugetraut wurde?



Die Jugendworkshops sind neben der geplanten Struktur prozessorientiert, bemühen sich um jugendgerechte Sprache (kurz, einfach und lebensweltbezogen). Bei Erläuterungen von Fachpersonal/Politiker(inne)n und weiteren, achten die Referentinnen darauf ggf. für Jugendliche zu „übersetzen“, übermäßig lange Erklärungen/Rechtfertigungen von Erwachsenen zu vermeiden und das Wort immer wieder auch an die Jugendlichen zurückzugeben.

### Waren die Betreuer/-innen im Workshop dabei?

Im Workshop selbst waren die Betreuer/-innen nicht dabei, damit die Jugendlichen selbst zu Wort kamen und sich nicht beeinflusst oder gehemmt fühlten. Die Betreuer/-innen begleiteten die minderjährigen Jugendlichen jedoch zum größten Teil, um die Aufsichtspflicht auch in den Abendstunden zu übernehmen. Am Ende der Veranstaltungen stellten die Jugendlichen ihre Ergebnisse vor und nahmen die Betreuer/-innen mit ins „Boot“, so dass sie

für die Prozesse „zu Hause“ auch begleitet wurden. Die Präsentation war gleichzeitig eine Anerkennung der geschaffenen Ergebnisse.

### 1.3. Ergebnisse des Jugendworkshops

Erster Jugendworkshop in Frankfurt am Main 09./10.09.2016

Der erste Workshop zu „Was heißt hier jugendgerecht?!“ fand am 09./10. September 2016 in Frankfurt am Main mit insgesamt 19 teilnehmenden Kindern und Jugendlichen, im Alter von 11 bis 22 Jahren statt, mit Herkunftsländer aus Deutschland, Afghanistan, Iran, Syrien und der Türkei.

Die Jugendlichen kamen aus folgenden Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe:

- stationäre Jugendhilfe
- Förderschule
- Jugendmigrationsdienst
- offene Jugendarbeit

#### 1.3.1. Beweggründe für die Teilnahme

*„Ich hatte Beratung mit meiner Sozialarbeiterin, diese gab mir den Flyer. Der Workshop passte zu meinen Fragen und ich wollte mehr Kontakt zu deutschen Jugendlichen.“ (Mariam, 21.J. aus Syrien)*

Die Bereitschaft zur Teilnahme an dem Workshop erfolgte ausschließlich dann, wenn die Sozialarbeiter/-innen vor Ort Kinder und Jugendliche über den Workshop informierten bzw. Jugendhilfeeinrichtungen mit bereits bestehenden Beteiligungsstrukturen ein explizites Interesse an deren Weiterentwicklung und Verbesserungen hatten. Zur persönlichen Motivation gehörten laut Aussage der Teilnehmer/-innen folgende Kriterien:

- eigene Betroffenheit, Unzufriedenheit in Bezug auf ein bestimmtes Thema mit dem Wunsch nach Veränderungen
- Gruppenzugehörigkeit
- Auseinandersetzung mit Themen im Rahmen der Gremienarbeit in der Einrichtung
- Neugier einmal etwas Neues auszuprobieren und Jugendliche aus anderen Orten kennenzulernen



Frankfurt am Main 10.09.2016

### 1.3.2. Orte der Beteiligung

#### **Wo kannst du dir vorstellen dich einzubringen? (räumlich)**

Nennung in Reihenfolge der Anzahl, pro Person zwei Nennungen möglich

1. *in/für die Einrichtung* (14)
2. *Land* (11)
3. *Bund* (9)
4. *Umfeld/Kiez* (2)
5. *Kommune/Bezirk* (1)

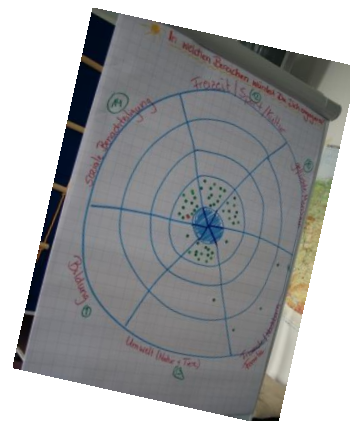


### 1.3.3. Bereiche der Beteiligung

#### **In welchen Bereichen würdest du dich engagieren?**

Nennung in Reihenfolge der Anzahl, pro Person zwei Nennungen möglich

1. *Soziale Benachteiligung* (14)
2. *Umwelt, Natur, Tiere* (13)
3. *Freizeit, Sport, Kultur* (12)
4. *Geflüchtete Menschen* (10)
5. *Freunde, Nachbarn, Familie* (4)
6. *Bildung* (1)



### 1.3.4. Themenauswahl

Die Themenauswahl war im Vorfeld nicht vorgegeben. Anhand von Bildmotiven und Interpretationen zu persönlichen Interessen wurden entsprechende Themen von der Gruppe gemeinsam fokussiert und definiert. Herausgearbeitet wurden so:

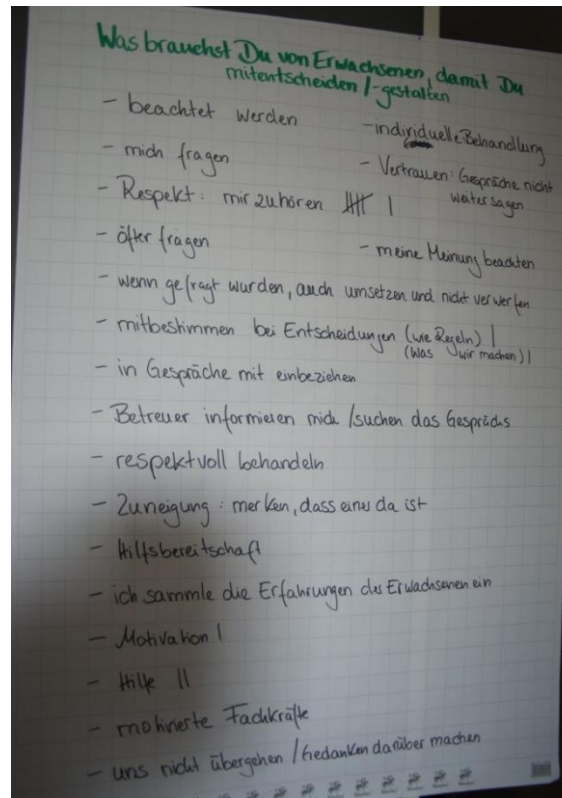
1. Chancengleichheit für Menschen mit Migrationshintergrund in Bezug auf Bildungsabschlüsse
  - Schulabschlüsse aus dem Ausland sollen anerkannt werden
2. Mitbestimmungsmöglichkeiten bei Personalentscheidungen
  - Bei Neuaufnahmen von neuen Jugendlichen in der Wohngruppe mitentscheiden dürfen
  - Bei Vorstellungsgesprächen dabei sein
  - Regeln, die für die Wohngruppe gelten, mitbestimmen
3. Mitbestimmungsmöglichkeiten bei finanziellen Entscheidungen
  - Mehr Geld für täglichen Bedarf (stationäre Jugendhilfe)
  - Weniger abrechnen/abgeben bei eigenen Löhnen
  - Finanzierung von Nachhilfe
  - Hobbies finanzieren
4. Mitbestimmung bei der Gestaltung von Freizeitangeboten in stationären Jugendeinrichtungen, mit dem Fokus auf Musikangeboten
  - Raum und Utensilien, um in der Einrichtung/Schule eigene Musik zu machen
5. Information und Aufklärung über das Thema Massentierhaltung
  - Andere Menschen über Massentierhaltung und Bedingungen informieren
  - Alternativen aufzeigen
  - Gesundes Kochen

Da sich die Themen in erster Linie an den persönlichen Interessen orientierten, erfolgte die Gruppenzusammenstellung teilweise auch einrichtungsübergreifend. Im Anschluss entwickelten die Teilnehmer/-innen eine Art Fahrplan, wie sie ihre Themen vor Ort in die Praxis umsetzen wollen. Wichtig war es für die Referentinnen, sich in den anschließenden Prozess zu begeben und die Erfahrungen zu reflektieren, damit diese als Handlungsaufforderungen an die Trägereinrichtungen weitergegeben werden können.

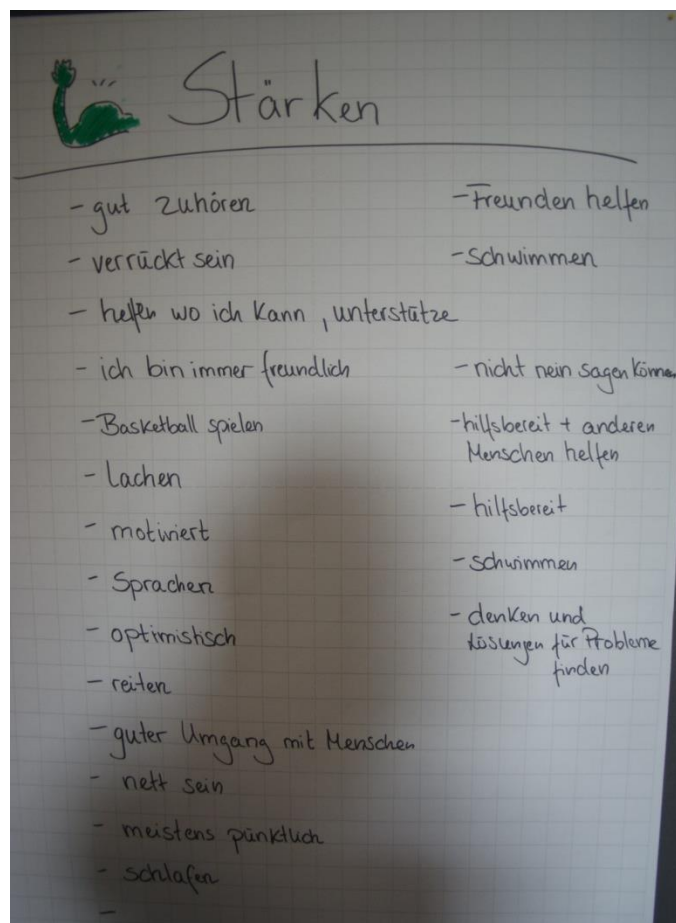
Welche Strukturen und Beziehungen brauchen Kinder und Jugendliche, um sich in ihrer Lebenswelt zu beteiligen oder was hindert sie daran?

- Unterstützung, besonders von den Betreuer(inne)n
- Personen, die sie unterstützen
- Spaß
- interessierte Leute, die mitmachen
- ein wenig Geld und Zeit
- Direktoren, Lehrer, dass die sich für sie einsetzen
- Verantwortliche beim Jobcenter, Schulamt, Sozialamt
- Vertrauen von Ansprechpartner/-innen und Menschen, die Verantwortung übernehmen, statt uns rumzuschicken
- Offenheit, Zuhören und sie annehmen, denn Kinder und Jugendliche sind die Zukunft
- Tipps
- Fragen beantworten
- Selbstverantwortung und Mut

Was brauchst Du von Erwachsenen, damit Du mitgestalten/-entscheiden kannst?



Eigene Stärken, die die Jugendlichen in den Prozess einbringen können/wollen



### 1.3.5. Rückmeldungen

*„Die Reise zum Workshop gab mir ein neues Freiheitsgefühl, ... ich hatte auch Vorschläge aus meinen Erfahrungen, z.B. Abschluss in meiner Muttersprache. Ich würde gern eigene Gespräche mit zuständigen Institutionen und Ämtern führen.“*

Die Jugendlichen selbst waren überrascht, wie schnell sie als Gruppe, trotz der so starken Verschiedenheiten, zusammengefunden und für einander da waren. Der Ausflug in die Stadt hat den Jugendlichen gefallen und sie mit ihren neuen Bekanntschaften zusammengebracht. So war dem wohl auch geschuldet, dass entgegen den Erwartungen der Begleiter/-in, Förderschüler keine Schwierigkeiten hatten sich zu Wort zu melden oder auch etwas aufzuschreiben oder aufschreiben zu lassen. Die Jugendlichen haben sehr konkrete Projektideen und auch Umsetzungsvorschläge in kurzer Zeit erarbeitet.

Einige Jugendliche hätten konkrete Informationen über ihre Beteiligungs- und Jugendrechte erwartet.

Die Unterkunft wurde aufgrund von Lautstärke und mangelhaftem Essen von den Jugendlichen nicht geschätzt.

### 1.3.6. Förderliche und hemmende Kriterien für die Weiterentwicklung der Themen

#### Förderliche Kriterien zur Weiterentwicklung der Themen durch die Jugendlichen nach deren Aussagen:

- Bestehende Beteiligungsstrukturen in den Einrichtungen
- Die räumliche Nähe zwischen den Teilnehmer(inne)n einer Gruppe war ein entscheidender Punkt hinsichtlich einer gemeinsamen Kommunikation und der Nutzung gemeinsamer Netzwerke. Dies war insbesondere der Fall bei Teilnehmer(inne)n, die sich einrichtungsbezogen auf ein gemeinsames Thema einigten.
- motivierende Ansprechpartner/-innen vor Ort
- offene Einstellung von Entscheidungsträger
- die Erkenntnis, dass auch andere Menschen von dem/ihrem Thema betroffen sind
- kontinuierliche und verantwortungsbewusste Beziehung zu Ansprechpartner(inne)n vor Ort
- flexible Anpassung/Neuorientierung auf anderes Projekt
- engagierte Mitarbeiter/-innen, die sich neu in die Funktion als Partizipationsbeauftragten einarbeiten und konkret vor Ort bei den Jugendlichen sind.

#### Hemmende Kriterien zur Weiterentwicklung der Themen durch die Jugendlichen nach deren Aussage:

- Desinteresse der Ansprechpartner/-innen vor Ort
- große räumliche Distanz zwischen den Teilnehmer(inne)n: zu wenig unterstützende und starre Strukturen
- fehlende Zeitressourcen durch andere Verpflichtungen (Rasha: "Meine Familie ist in der Zwischenzeit nach Deutschland gekommen. Ich muss mich gerade sehr um sie kümmern und habe keine Zeit mehr für mich.")
- es stellte sich heraus, dass das Thema, zu der sich Teilnehmer/-innen zugehörig fühlten nicht ihres war und nur aus „Höflichkeit“ mitgegangen wurde



## **2. Fachtagung Partizipation „Was heißt hier jugendgerecht?! – Was Jugendliche und Fachkräfte aus der Kinder- und Jugendhilfe zur Partizipation zu sagen haben am 24.11.2016 in Fulda**

### 2.1. Vortag

Der zweite Workshop als Vorbereitung zum Fachtag am 23.11. diente zum einen der Reflexion der Erfahrungen und zum anderen wurde der Fachtag mit den Teilnehmer(inne)n inhaltlich besprochen und teilweise organisiert. Den Themen zugeordnete Arbeitsgruppen bereiteten ihre Workshops vor. Ausgangspunkt sollte dabei die persönliche Erfahrung aus den eigenen Projekten sein und das Einbeziehen der Fachtageteilnehmer/-innen in die momentanen Prozesse.

### 2.2. Ziele

Ziel der Veranstaltung war die Präsentation der Erfahrungen und Ergebnisse der Jugendlichen aus den Workshops und den eigenen Projekten:

- Was ist jugendgerechte Partizipation?
- Was sind gelingende bzw. hemmende Faktoren?
- In welchen Bereichen partizipieren Jugendliche, können es sich vorstellen oder würden sich gern mehr beteiligen?

Weiteres Ziel war in den direkten generationsübergreifenden Kontakt zu kommen, mit dem Fokus Handlungsempfehlungen für die Kinder und Jugendlichen, für Jugendhilfeeinrichtungen und Fachkräfte der Caritas sowie für die Politik zu benennen.

Außerdem übernahmen Jugendliche konkrete Aufgaben in der Gestaltung,

- wie die Anmeldung und damit einen Teil der Verantwortung. So sind sie in den ersten Kontakt mit erwachsenen Teilnehmer/-innen gekommen.
- im Rahmen der offiziellen Begrüßung von Initiatoren, Referentin und Einrichtungsleitern eröffnete Hayder aus der Jugendsicht und lud die Teilnehmer/-innen ein, sich die Probleme und Fragen der Jugendlichen anzuhören und sie in ihren Anliegen zu unterstützen.
- Curtis (Jugendlicher) hat einen Abend vorher einen Raptext vorbereitet, den er als Einstieg darbringen wollte.

### 2.3. Ablauf

Am Vormittag sollten durch soziometrische Übungen (s.u.) die verschiedenen Teilnehmer/-innen einen Überblick bekommen, wer da ist, aus welchen Funktionen und Regionen. Des Weiteren stellten diese Übungen eine Möglichkeit dar, in lockerer Atmosphäre die jeweiligen generations- und funktionspezifischen Erfahrungen von Partizipation widerzuspiegeln.

Im folgenden Tagespunkt stellten Frau Krüger und eine Jugendliche die bisherige Projektstruktur vor.

Nach der Mittagspause gingen Fachkräfte, Jugendliche und Politikvertreter/-innen in die Jugendworkshops, um sich die jeweiligen Erfahrungen aus den einzelnen Themen anzuhören und gemeinsame Handlungsempfehlungen (s.u.) zu entwickeln und mitzugeben. Die Workshops waren so gestaltet, dass zunächst Jugendliche berichteten und die Teilnehmer/-innen einfach nur zuhörten, anschließend berichtete ein begleitender Pädagoge/ eine begleitende Pädagogin über den partizipativen Prozess aus ihrer Sicht. Im Folgenden waren die Teilnehmenden dazu eingeladen eine Rückmeldung zu geben, wie es ihnen damit

geht, wie sie es erleben und was sie anbieten können. Ein Moderator/eine Moderatorin achtete auf die Einhaltung einfacher Sprache, dem Rundumsystem des Redestabs und der anschließenden Fokussierung auf die Handlungsempfehlungen. Ein/e eigene/r „Schriftführer/-in“ hielt die Ergebnisse bereits während der Diskussion fest, um den Redefluss in Gang zu halten.

Währenddessen sammelten zwei Schauspieler eines Improvisationstheaters kritische und karikative Momente und Eigenschaften, um sie anschließend als Außenstehende für alle gleichberechtigt darzubieten und nach der intensiven Workshopphase ebenfalls eine aufgelockerte Methode anzubieten, um sich das Geschaffene anzuschauen und kurz zurückzunehmen.

Im abschließenden Plenum stellten Jugendliche und Workshopteilnehmer/-innen kurz dar, was sie mitnehmen und mitgeben.

#### 2.4. Ergebnisse

Seitens der Veranstalter/-innen, Mitwirkenden und Kooperationspartner(inne)n wurde wahrgenommen, dass die Teilnehmer/-innen, inklusive der Jugendlichen Spaß hatten, eine lustige, entspannte und zugewandte Atmosphäre herrschte und es eine durchaus gute, gelungene Veranstaltung war.

##### Aus der Methode „soziometrisches Aufstellen“

Neben der Erfragung nach der Herkunft und Funktion der Teilnehmer/-innen des Workshops, diente diese Methode vor allem dazu, die Wahrnehmung über das persönliche partizipative Handeln im Lebensalltag zu veranschaulichen. Zu der Frage, inwiefern die Teilnehmer/-innen in ihren Einrichtungen bzw. ihrem Arbeitsumfeld die Möglichkeit haben mitzubestimmen, gab es eine große Anzahl von Personen, die das Gefühl haben mitbestimmen zu können. Dies betraf vor allem Sozialarbeiter/-innen und anderes Fachpersonal aus dem Bereich der Jugendhilfe. Als Aspekt wurde eine gute Zusammenarbeit im Team genannt und die Freiräume, den Arbeitsalltag individuell gestalten zu können. Die meisten Teilnehmer/-innen, vor allem Jugendliche, ordneten sich in der Mitte ein, das heißt, sie empfinden eine Mischung aus Fremd- und Mitbestimmung. Nur eine Jugendliche empfand ihren Lebensalltag überwiegend fremdbestimmend. Als Flüchtling habe sie das Gefühl keine Möglichkeiten der Mitbestimmung vor allem in Bezug auf ihren Bildungsweg zu haben.

Als Ergebnis kann also festgehalten werden, dass Partizipation immer davon abhängt, wie sehr es Strukturen zulassen mitbestimmen zu können. Je flexibler und offener eine Struktur gestaltet ist, desto einfacher ist es, diese in Prozessen mitzubestimmen.

Wichtig ist auch die Erkenntnis, dass sich ein Großteil der teilnehmenden Jugendlichen in ihren Mitbestimmungsmöglichkeiten innerhalb der Jugendhilfeeinrichtung wahrgenommen fühlt. Nichts desto trotz gibt es Faktoren, die es zu beachten gilt, wenn eine Mitbestimmung an Gestaltungsprozessen von Seiten der Jugendlichen ermöglicht werden soll.

## Aus den Workshops

### Handlungsempfehlungen an die Jugendlichen

- mit Einrichtungsleitung verhandeln, Hilfeplangespräch nutzen
- Wissen um die eigenen Rechte/Transparenz
- ggf. Rechtsweg gehen (Ombudsstelle)
- Personen aus dem Jugendhilfeausschuss identifizieren
- Ebenen (Stadt, Land, Bund) unterscheiden lernen
- aktiv auftreten/Verbündete suchen = Jugendliche setzen den Prozess in Gang! „Druck machen“
- Positionen einreichen
  
- Geduld, Durchhaltevermögen
- andere Betroffene finden, zusammen aktiv werden
- sich informieren, Hilfe/Unterstützung dabei
- sich Zeit nehmen – Druck/Begleitung
- viel Kontakt/Begegnungsräume mit anderen Jugendlichen
- Durchsetzen
- Mut
- Wünschen
- Ausprobieren/Dinge anders machen

### Handlungsempfehlungen an die Caritas/Fachkräfte

- verlässliches, kontinuierliches Personal (Schlüssel) für Zeit/Beziehung mit den Geflüchteten
- „reflektierte“ Berater/-innen
- qualifizierte Berater/-innen
- Caritas soll Forderungen anwaltlich vertreten
- Platz, begleitete Räume schaffen
- Positionen vertreten/sich vernetzen
  
- Rechte der Jugendlichen transparent machen, z.B. „Ausgestaltung von Nebenleistungen“
- Beteiligungsformen ermöglichen
- Infopolitik dazu ändern
- unter den Fachkräften zu Partizipation austauschen
- politisch „Druck“ machen
- SGB VIII-Reformprozess nutzen
- Überblick Gremien zur Verfügung stellen
- partizipative Verfahren, Formate einführen, Ressourcen
  
- Prozess mehr mitbegleiten, Balance zwischen „Begleiten und Machen-lassen“
- Jugendliche lernen erst demokratische Prozesse
- Erwachsene lassen sich auf jugendliche Denkweise ein
- über Rechte informieren und selber einhalten
- Spaß und Freude
- Fachkräfte sollen wie „Zieheltern“ sein → viele professionelle Regelungen können das Gefühl von Geborgenheit verhindern

*„Ihr sollt uns helfen. Aber wenn wir etwas sagen oder vorschlagen, nicht gleich unterbrechen sondern ausreden lassen und nicht schon gleich so viele Vorschläge machen. Sondern uns fragen, was wir brauchen.“*

### Handlungsempfehlungen an Politik

- Verhandlungen mit Kostenträger
  - Lobbyarbeit „Zuverdienstgrenze“ anheben
  - Jugendhilfeausschuss damit befassen/auf die Tagesordnung setzen
  - Jugendparlamente nutzen
  - Dialog Jugend/Politik – persönliche Betroffenheit
- 
- Feststellungsprüfung für ausländische Beschlüsse in unterschiedlichen Sprachen
  - Schulzeitverlängerung an allgemein bildenden Schulen bis 27 Jahren in integrierten Klassen
  - Modellvorschlag: Institute zur Prüfung
  - Verantwortung an die Wirtschaft geben / dazu Begleitung
  - Audienz von Mariam bei der Bundeskanzlerin
  - Politik muss zu den Jugendlichen kommen

### Aus dem Plenum

Im Plenum stellte je eine Vertreterin/ein Vertreter mit einem Satz die Kernaussage aus den Workshops vor. Dabei gingen die Teilnehmer/-innen im Konsens, dass es wichtig ist, sich für und mit seinen Interessen zu verbünden und zu organisieren und Orte wie diese Veranstaltung, dazu dienen, andere Menschen mit ähnlichen „Problemen“ kennenzulernen und außerdem zu sehen, dass es Menschen gibt, die sich für das Thema einsetzen.

### **3. Auswertung**

Die Rückmeldungen stammen aus flankierenden Mitschriften, Feedbackrunden sowie einer anschließenden strukturierten Telefonkonferenz mit Jugendlichen, Betreuer(inne)n, Veranstalter(inne)n und Referent(inn)en.

#### zur Workshop- und Fachtaggestaltung

##### *Konkrete und einfache Fragestellungen und Formulierungen*

Um wirklich alle Jugendlichen, unabhängig vom Bildungsniveau, Sprachkenntnissen und sozial-emotionalen Bedingungen mitnehmen zu können, brauchen die Veranstaltungen klare Fragestellungen und Antworten sowie Erklärungen von Sachverhalten in einfacher Sprache und prägnanten, lebensweltbezogenen Rückmeldungen.

##### *Dialogische Gesprächsführung*

Jugendliche fühlten sich in Gesprächsrunden manchmal nicht verstanden/wahrgenommen, wenn ihnen Rechtfertigungen/Erklärungen in Textbausteinen auf Frage gegeben wurden. Wenn es möglich war in eine dialogische Gesprächsführung zu gehen und nachgefragt wurde, statt Gehörtes in Bekanntes zu integrieren, waren „neue“ Erkenntnisse und Ideen möglich.

Während des Fachtags war auch zu erkennen, dass bekannte „Referent/-innen“ und „Moderator(inn)en“ es im Dialog mit den Jugendlichen einfacher hatten, weil sie im

vorangegangenen Prozess involviert waren, Zusammenhänge besser verstanden und dadurch die „Sprache“ besser verstanden.

### *Rahmenbedingungen zum Wohlfühlen vermitteln Anerkennung und Sicherheit*

Im Gegensatz zu dem ersten Workshop gaben die Jugendlichen eine äußerst positive Rückmeldung zu den Rahmenbedingungen, wie gute Unterkunft, Verpflegung und freundliches Service-Personal im Tagungshaus. Damit wurden die Projektinitiator(inn)en in ihren Grundannahmen bestätigt. Eine gute Grundversorgung sowie persönliche Sympathie und Wertschätzung spiegelt den Jugendlichen die würdevolle Anerkennung ihrer selbst, ihres Engagements wieder. Sie fühlen sich dann sicher, umsorgt und können sich so auf den Verlauf und die Inhalte konzentrieren. Das macht Lernen möglich. Mit einem aufgelockerten Rahmenprogramm mit wechselnden Methoden, lockeren Gesprächsmöglichkeiten, sowie dem Improvisationstheater fühlten sich die Jugendlichen wohl.

### *Demokratisches Lernen und Leben - lernen*

Aus den Gesprächen mit begleitenden Sozialpädagog(inn)en wurde, wie in einem gemeinsamen Aha-Erlebnis zusätzlich deutlich, dass insbesondere Jugendliche mit Migrationshintergrund oder geflüchtete Jugendliche demokratisches Leben erst kennenlernen dürfen. Ihre eigene Meinung herauszuarbeiten und ihr einen Raum zu geben, sich gemeinsam abzustimmen und verschiedene Gremien zu nutzen und abzuwarten oder gar erst in Gruppenarbeit an etwas gemeinsam zu arbeiten – ohne dass eine Leitungsperson das „Lernziel“ vorgibt, war eine neue Erfahrung, die auch erst im Alltag „trainiert“ werden muss.

Für manche Jugendliche war es aus kulturellen Gründen daher auch schwierig „Niederlagen“ oder „Mängel“ als Ergebnis zu sehen, was sie mit einbringen können, um zu schauen, woran es lag. Stattdessen wurde es als eigener Misserfolg verstanden – was zu vermeiden ist.

## zum Gesamtprozess

### *Partizipation – eine Begriffsklärung und Hintergrund*

Aus den Rückmeldungen und Beobachtungen der Teilnehmer/-innen wurde deutlich, dass es einer vorherigen Begriffseinigung von „Partizipation“ bedarf. Für alle scheint es selbstverständlich zu sein, jedoch kamen unterschiedliche Professionen/Funktionen mit unterschiedlichen Erwartungen in die Veranstaltung.

Vertreten waren offensichtlich:

- Einrichtungsleiter/-innen und Verbandsmitarbeiter/-innen, die Partizipation nach dem SGB VIII in der Einrichtung integrieren oder weiter voranbringen möchten
- Vertreter/-innen von Politik und Verwaltung, die ein Interesse an politischer Partizipation haben
- Sozialpädagog(inn)en, die Beteiligung als alltägliche Begleitung und Menschenbild in der regelmäßigen Arbeit mit dem Jugendlichen entsprechend dem pädagogischen Ziel der Verselbständigung sehen
- Jugendliche, die ihr Recht und ihre Selbstbestimmtheit und Würde einfordern und als Expert(inn)en ihrer Lebenswelt gesehen und gefragt werden möchten.

Augenscheinlich bedarf es deshalb nicht nur einer Klärung, in welchem Bereich man sich gemeinsam bewegen möchte, sondern auch, wieviel Beteiligung entsprechend der Partizipationsleiter (s.o.) angemessen und umsetzbar ist.

Pädagogische Fachkräfte wirkten durch den Fachtag beim Austausch erleichtert und zufrieden, dass die Beteiligung, die sie mit ihren alltäglichen Dingen bereits tun schon „Partizipation“ ist und von ihnen nicht auch noch zusätzlich „politische Partizipation“ erwartet wird.

#### *Mentoren und Lotsen*

#### *„Mir fehlten die Begleiter vor Ort“ (mehrere Jugendliche)*

Individuelle Begleitung in Form von Lotsen und Mentoren vor Ort und in der Einrichtung ist die wirkungsvollste und damit Hauptarbeit im Beteiligungsprozess. Das wurde nicht nur von pädagogischen Fachkräften so wahrgenommen, sondern vor allem von den Jugendlichen konkret eingefordert. Die Mitarbeiter/-innen betonen selbst, dass sie noch mehr selbst zur Beteiligung motivieren, Informationen geben und mit vorbereiten müssen.

#### *Ressourcen und Zeit – Partizipation ist Entscheidung auf Leitungsebene*

#### *„Leider habe ich für diese Anliegen zu wenig Zeit, wegen der Schule und der Arbeit“ (Rama)*

Beteiligung und Mitbestimmung ist ein zeitintensiver Prozess, der für den pädagogischen Erfolg und die wirkliche Mitsprache, das tatsächliche Erfassen und Herausarbeiten der Meinungen einen längeren kontinuierlichen Rahmen und Vorbereitungszeit benötigt. Einerseits sind dazu die o.g. Mentorinnen und Mentoren einzuplanen, andererseits müssen alle betreffenden Entscheidungsebenen einbezogen sein. Partizipation in einer Einrichtung ist eine Entscheidung auf Leitungsebene und ist sowohl in Verhandlungen mit Jugendlichen miteinzubeziehen, als auch in den einzelnen Arbeitsbereichen anzuwenden und mit den entsprechenden notwendigen zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen auszustatten.

#### *Informationen über Rechte und Rahmenbedingungen*

Die Mitarbeiter/-innen brauchen für diese Prozesse selbst Informationen über die Rechte und Rahmenbedingungen, in denen sich die Jugendlichen bewegen wollen und/oder müssen zumindest die entsprechenden Netzwerke und/oder Schlüsselpersonen kennen.

#### *Intensive Vorbereitung seitens der Veranstalter in Zeit und persönlicher Begleitung*

Hinter den Kulissen wurde viel Zeit investiert in das gemeinsame Selbstverständnis im Ansatz und Umgang mit dem Projekt, den Jugendlichen und den entsprechenden Rahmenbedingungen. Aufgrund der speziellen Zielgruppe, ist im Gegensatz zu Angeboten der Erwachsenenbildung eine sehr „flexible“ Planung von An- und Abreise, Teilnehmer/-innenzahlen u.ä. zu koordinieren. Entsprechend der Bedürfnispyramide ist ein Kriterium für das Gelingen einer konzentrierten Arbeitsphase die vorherige und auch anschließende sichere Essen- und Getränkeversorgung.

Die Projektkoordinatorin ist im ständigen Kontakt mit den Betreuer(inne)n der Jugendlichen, da auch die Kommunikation überwiegend über die E-Mails und Absprachen mit diesen lief. Dadurch sind Übertragungszeiten einzuberechnen.

Es ist gut, wenn die Tagungsordnung so konkret wie nötig gestaltet ist, damit die Jugendlichen eine Orientierung haben, und so offen wie möglich, da sich die Tagungsordnung an den Bedarfen und Bedürfnissen der Gruppe und der Jugendlichen orientieren muss.

#### **4. Zusammenfassung**

Die Implementierung bzw. Weiterentwicklung von partizipativen Strukturen in den Jugendhilfeeinrichtungen ist nicht nur eine Vorgabe des Gesetzgebers. Das professionelle Handeln der Sozialen Arbeit findet hier in der alltäglichen Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen in den jeweiligen Jugendhilfeeinrichtungen statt. Die Erfahrung der vergangenen Jahre im Bereich dieser Thematik zeigt jedoch immer wieder sehr deutlich, dass ein Großteil der Mitarbeiter/-innen in den Jugendhilfeeinrichtungen ein Bild von partizipativem Handeln verinnerlicht hat, das viele Kinder und Jugendliche überfordert.

Partizipation bedeutet nicht, dass Menschen per se über die Fähigkeit verfügen über ihre Lebensbereiche selbst bestimmen können. Es ist zwar das Ziel der Erziehung und Bildung, dass Menschen selbstbestimmt und verantwortungsvoll ihr Leben gestalten. Dazu gehören aber eine Vielzahl an Nuancen von Beteiligungsmöglichkeiten und -kriterien, die den Fähigkeiten eines Menschen entsprechend zu berücksichtigen sind. Zu Partizipation gehört auch, dass Menschen informiert werden, dass in diesem Kontext aufmerksam zugehört und kommuniziert wird, die Bedürfnisse der Zielgruppe entsprechend ernst genommen und Entscheidungen verantwortungsvoll gefällt werden. (siehe Partizipationspyramide nach Wright et al) Partizipation ist ein Entwicklungsprozess, in dem verschiedene Formen der Partizipation durchlaufen werden. So meinte ein 12jähriges Mädchen am Fachtag "Ich möchte nicht immer entscheiden müssen."

Es bleibt die Herausforderung und Frage offen: Wie greifen wir die Forderungen der Jugendlichen auf? Dazu braucht es kontinuierliche Ansprechpartner/-innen in Verbänden, die solche Prozesse verlässlich und langfristig begleiten und „dranbleiben“.

## 5. Abschluss

### „Was heißt hier (nun) eigentlich jugendgerecht?!“

„Hilf mir es selbst zu tun“ und „Was brauchst du?“ Partizipation ist nicht nur eine Möglichkeit der Beteiligung, sondern eine wichtige Lebensaufgabe in der Jugendphase. Sie ist eine „Probe- und Erprobungszeit“ und darf als solche genutzt werden, muss aber als solche auch mentorenhaft begleitet werden. Die Jugendlichen haben/entwickeln Vorstellungen und sind auf dem Weg ins Erwachsenenleben mit all ihren Wertvorstellungen und auch Übernahme von Verantwortung, aber auch Gestaltungsmöglichkeiten.

#### Pädagogische Aufgabe durch Partizipation

- Förderung der Meinungsbildung
- demokratisches Lernen und Leben erproben und reflektieren
- sozial verantwortliches Verhalten erstreben
- eigene Werte und ethisches System entdecken integrieren und vertreten
- Rechte und Pflichten als Erwachsener
- Förderung der Ich-Identität

#### Jugendgerechte Partizipation ist daher

- Beziehungsarbeit
- lebensweltorientiert, teilweise alltagsnah
- in einfacher, konkreter Sprache
- informativ
- an den Besonderheiten und der Vielfalt der Jugendlichen orientiert

---

#### – Zuhören –

*Was die kleine Momo konnte wie kein anderer, das war Zuhören. Das ist doch nichts Besonderes, wird nun vielleicht mancher Leser sagen, zuhören kann doch jeder. Aber das ist ein Irrtum. Wirklich zuhören können nur ganz wenige Menschen. Und so wie Momo sich aufs Zuhören verstand, war es ganz und gar einmalig. Momo konnte so zuhören, dass dummen Leuten plötzlich sehr gescheite Gedanken kamen. Nicht etwa, weil sie etwas sagte oder fragte, was den anderen auf solche Gedanken brachte, nein, sie saß nur da und hörte einfach zu, mit aller Aufmerksamkeit und aller Anteilnahme. Dabei schaute sie den anderen mit ihren großen, dunklen Augen an, und der Betreffende fühlte, wie ihn ihm auf einmal Gedanken auftauchten, von denen er nie geahnt hatte, dass sie in ihm steckten. Sie konnte so zuhören, dass ratlose oder und entschlossene Leute auf einmal ganz genau wussten, was sie wollten. Oder dass Schüchterne sich plötzlich frei und mutig fühlten. Oder dass Unglückliche und Bedrückte zuversichtlich und froh wurden. Und wenn jemand meinte, sein Leben sei ganz verfehlt und bedeutungslos und er selbst nur irgendeiner unter Millionen, einer, auf den es überhaupt nicht ankommt, und er ebenso schnell ersetzt werden kann wie ein kaputter Topf – und er ging hin und erzählte alles das der kleinen Momo, dann wurde ihm, noch während er redete, auf geheimnisvolle Weise klar, dass er sich gründlich irrte, dass es ihn, genauso wie er war, unter allen Menschen nur ein einziges Mal gab und dass er deshalb auf seine besondere Weise für die Welt wichtig war. So konnte Momo zuhören!*

*(aus Michael Ende: »Momo« Stuttgart 1973)*

---

**Verantwortliche Initiatorinnen/Moderatorinnen:** Julia Schad (IN VIA Deutschland e.V.), Marianne Schmidle (Deutscher Caritasverband e.V.)

**Referentinnen:** Heike Krüger (Caritasverband Brandenburg) und Jeannine Schröder (IN VIA Berlin e.V.)



## 6. Anhang: Pressemeldung zum Projekt

### Mitbestimmung – wie geht das?

Jugendliche aus Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe diskutieren mit Fachkräften

Mitbestimmung ist ein Recht von Kindern und Jugendlichen, Beteiligung eine der zentralen Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe. Wie das geht, diskutierten am 24. November 22 Jugendliche mit 45 Fachkräften aus der Kinder- und Jugendhilfe in Fulda.

Die Fachtagung „Was heißt hier jugendgerecht!?“ – Was Jugendliche und Fachkräfte aus der Kinder- und Jugendhilfe zur Partizipation zu sagen haben“ wurde gemeinsam von IN VIA Deutschland, dem Deutschen Caritasverband, dem Bundesverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen (BVkE) und der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAGKJS) auf die Beine gestellt. Unter dem Motto „Wir hören hin“ kamen vor allem die Jugendlichen zu

Wort. Einig waren sich Jugendliche und Fachkräfte in ihrem Ziel, die Beteiligung und Mitbestimmung von jungen Menschen in den Angeboten der Caritas zu verbessern. Dazu müssen auch die Fachkräfte etwas tun.

Schon seit September arbeiten Jugendliche aus Einrichtungen der Jugendhilfe im Rahmen von Beteiligungsprojekten an ihren Anliegen, die sie während der Tagung vorstellten. Der lebendige Austausch zeigte, welche Themen Jugendliche in ihrer Einrichtung voran bringen möchten und welche Mitbestimmungsmöglichkeiten sie sich dafür wünschen. Sie fordern, dass sie mit ihren Anliegen ernst genommen werden. „Es macht Spaß, gemeinsam mit anderen Jugendlichen ein eigenes Projekt zu machen und zu sehen was wir erreichen könnten, wenn wir mehr mitbestimmen“ fasst Hayder Aljawdhari aus dem Haus Carl Sonnenschein in Fritzlar seine Eindrücke zusammen.

Begegnungsräume und Begleitung anbieten, Hürden beseitigen, das sind dabei die Aufgaben der Einrichtungen. „Als Fachkräfte aus Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe müssen wir die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass Kinder und Jugendliche mitbestimmen können. Das heißt, sie dabei begleiten und gleichzeitig auch Macht abgeben“, weiß Jeannine Schröder von INVIA Berlin, die den Prozess von Anfang an begleitet hat.

Die Jugendlichen zeigten deutlich, dass Beteiligung ihr Recht ist, beispielsweise möchten sie auch wissen, welche Gelder die Einrichtungen für ihre Unterbringung bekommen. Eine Gruppe geflüchteter Jugendlicher forderte, dass ihre im Herkunftsland erworbenen Schulabschlüsse hier anerkannt werden müssen, auch wenn die Zeugnisse nicht mehr vorgelegt werden können. Hier fordern sie die Politik zu Lösungen auf.

Resumée der Jugendlichen war: „Rechte einfordern, Druck machen und nicht aufgeben, egal wie schwer es ist.“ Die Pressemeldung finden Sie hier:

<http://www.invia-deutschland.de/presse/presse/mitbestimmung-wie-geht-das>